

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	10 (1959)
Heft:	4
Artikel:	Die Rheinauer Sakristei
Autor:	Briner, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-392689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitte des 14. Jahrhunderts das Thema des Vesperbildes eine stillere, intimere Gestaltung. Statt als vergrämte Greisin, wird hier die Muttergottes als jugendliche Frau dargestellt, in verhaltener Trauer, mit träumerischen, oft in die Ferne blickenden Augen. Für uns unverständlich, zum mindesten seltsam, erscheinen jene Vesperbilder, bei denen Christus im Schoß der Mutter in knabenhafte Proportionen, aber mit allen Zeichen des männlichen Toten geformt ist. Diese Art kann nur aus dem Geist der Mystik verstanden werden. Der hl. Bernhardin von Siena hat uns die Erklärung dafür gegeben: Die Muttergottes habe sich in ihrem übergroßen Schmerz und der tiefen Trauer in ihre glücklichen Tage als junge Mutter zurückversetzt gefühlt, und ihr sei der Heiland im Schoß wie das Kind jener Tage erschienen. Die schwäbische Kunst des 14. Jahrhunderts, die dem Ausdruck der Stimmung und der Gefühle größere Wichtigkeit beimaß, als der realistischen Wiedergabe der natürlichen Erscheinung, fand in der Darstellung eines derart übersinnlichen Problems keine Schwierigkeit. Leider sind nur verhältnismäßig wenige Werke dieser Epoche und aus dieser Landschaft auf unsere Tage gekommen, vermutlich eben wegen der für die späteren Menschen unverständlichen Darstellungsweise. In der Schweiz besitzt das Benediktinerinnenkloster St. Andreas in Sarnen ein noch heute viel verehrtes, aus Holz geschnitztes Gnadenbild dieser Art, ein anderes stammt aus Riedertal im Kanton Uri und befindet sich in der Sammlung Loretz in Bürglen; einige weitere sind in der Zentral- und Ostschweiz nachweisbar oder stammen von dort. Unsere schöne Holzskulptur im Kloster zu Altstätten genießt also in mehrfacher Hinsicht einen außergewöhnlichen Seltenheitswert: Das große Alter – wir dürfen das Werk aus stilistischen Gründen in die Zeit zwischen 1350 und 1370 datieren –, ferner der außergewöhnlich gute Erhaltungszustand, vor allem die bis auf Kleinigkeiten völlig intakt gebliebene Fassung der Entstehungszeit, dann die seltene Art mit der Darstellung des kindhaft kleinen, toten Christuskörpers, ferner der lyrisch-feine Stimmungsgehalt der Plastik und nicht zuletzt die einfache, logisch-schöne Gestaltung des Ganzen und aller formalen Einzelheiten, denken wir nur an die Falten des Kleides. Wir wissen, das eindrucksvolle Kunstwerk ist im Kloster Maria Hilf in guter Obhut, und die Freunde alter Kunst freuen sich mit dankerfülltem Herzen über diese ungewöhnliche Bereicherung des Rheintaler Kunstbesitzes.

L. Broder

DIE RHEINAUER SAKRISTEI

Zu den raumkünstlerischen Schöpfungen der Barockzeit, die sich in dem 1862 aufgehobenen Kloster Rheinau erhalten haben, gehört auch die Sakristei, die hinsichtlich ihrer Dimensionen – sie ist nahezu zwanzig Meter lang und elfeinhalb Meter breit – und ihrer dekorativen Ausstattung durchaus der Großartigkeit der Klosterkirche entspricht. Der durch zwei Reihen von je fünf Pfeilern harmonisch gegliederte Saal bildet das Erdgeschoss des Bautraktes, der in östlicher Richtung an den Chor der Kirche anschließt. Im Jahre 1868 wurde er zweigeteilt, indem die dem Chor zugewandte Hälfte, mit der versetzten Täferung der Ostwand, ihren Charakter als Sakristei beibehielt, der andere Teil dagegen die zentrale Badeanlage der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt aufnahm. Als später die Bäder größtenteils in die einzelnen Abteilungen verlegt wurden, konnte Kantonsbaumeister Heinrich Peter in jüngster Zeit, nachdem die Anstaltsverwaltung der Ver-



Kloster Rheinau, Sakristei im östlichen Verbindungsflügel. Nach der Restaurierung

legung der restlichen Bäder zugestimmt hatte, den kantonalen Baudirektor, Regierungsrat Dr. Paul Meierhans, für seinen Plan der Wiederherstellung der Sakristei in ihrer ursprünglichen Größe gewinnen. Auch die kantonale Gesundheitsdirektion gab ihr Einverständnis zu der begrüßenswerten Restauration.

Die Besucher der herrlichen Kirche können sich nun auch in die vergrößerte Sakristei führen lassen, die einen prachtvollen Anblick darbietet. Unter der Leitung von Kantonsbaumeister Peter, der nach seinem Rücktritt nur noch letzte Anpassungsarbeiten zu begutachten hatte, sind die erhalten gebliebenen seitlichen Schränke und Täfernde der Osthälfte des Saales wieder an ihrem ursprünglichen Ort eingebaut worden, so daß die reich mit Intarsia geschmückte Holzarchitektur der gesamten Wandgestaltung wieder als Ganzes in Erscheinung tritt. Die motivisch ungemein abwechslungsreichen Gewölbestukkaturen mußten im vorderen Raumteil nur aufgefrischt, in der früheren Badeanlage dagegen sehr sorgfältig restauriert werden. Sie stammen von Wessobrunner Meistern und wurden 1721 ausgeführt. Die Paramentenschränke entstanden in der Folgezeit in den Werkstätten der Benediktinerabtei Rheinau: der besonders reiche Ausbau der gesamten Stirnwand wurde 1742 vom Laienbruder Stephan Engist geschaffen, der dann bis 1751 auch die Täferung der Fensterseite gestaltete. Die in Rheinau verbliebenen Sakristeischätze können jetzt in zwei großen Vitrinen, die schönsten Paramenten in drei Schränken besichtigt werden.

(NZZ) E. Briner